

Die Zeit und der Markt

Kunstpolitik

Der Kunstschutz im Kriege

Es ist ein doppelt schweres Amt gewesen, das die deutsche Kunstwissenschaft während des Weltkrieges zu übernehmen hatte, um von dem alten Kulturgute der Nationen, das von der Welle der siegreich vordringenden Armeen überflutet wurde, für die Menschheit zu retten, so viel als irgend möglich war. Denn es lag in der Materie begründet, daß die Interessen des Geistes den rein militärischen Notwendigkeiten in mehr als einem Punkte widerstanden. Und es muß heute, wo die Geschehnisse dieser mehr als vier Jahre wie ein wüster Alldruck hinter uns liegen, offen gesagt werden, daß leider bei Kriegsbeginn eine zentrale Stelle in der deutschen Organisation fehlte, die die Denkmalpflege im Großen hätte übernehmen und organisieren können.

Nicht darum handelt es sich nämlich, ob unsere Feinde etwa ähnlich um die Erhaltung unserer Kunstdenkmäler bemüht gewesen wären, wenn die strategische Entwicklung des Krieges anders erfolgt und die westlichen Provinzen unseres Vaterlandes zum Schauplatz der Kämpfe geworden wären — wie Belgien, Nordfrankreich, Polen, Litauen und Kurland, von anderen nicht zu sprechen. Sondern einfach um die Tatsache, daß wir es schon von Anfang an trotz allem „Barbarengeheul“ — als sittliche Pflicht empfunden hatten, die Schrecken des Kriegsgottes nach Kräften zu mildern und der Zerstörung zu entreißen, was irgend an Kulturgut zu retten, zu schützen oder gar aus der Nähe der Gefahr zu bergen war. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß, wenn man in Berlin gleich die Größe dieser Aufgabe erkannte und eine Organisation geschaffen hätte, in der die berufenen Vertreter der Wissenschaft mit weitgehenden Vollmachten gegenüber den militärischen Stellen ausgerüstet gewesen wären, unendlich viel mehr von wertvollem Kunstgut zu retten gewesen wäre. Das gilt ganz besonders für die ersten Monate des Krieges, wo die Sturmflut über Belgien und Nordfrankreich hereinbrandete und man selbst an den höchsten militärischen Stellen in Berlin der Meinung war, der „Feldzug“ sei Weihnachten 1914 bereits zu Ende. —

Wenn sich trotzdem nach und nach die Idee des Kunstschutzes und der Denkmalpflege immer stärker durchgesetzt hat und sich gerade auf diesem Gebiete der Kunstwissenschaft nach und nach eine große und lohnende Aufgabe erschloß,

so ist dies fast das ausschließliche Verdienst Clemens, der jahrzehntelang im Dienste der rheinischen Denkmalpflege gestanden und vom ersten Tage des Krieges an seine ganze Persönlichkeit gewissermaßen nur dieser einen Idee geopfert hat, weil es für ihn feststand, daß es sich hier um eine Ehrensache des deutschen Volkes handelte. Clemens hat sich mit einer Hartnäckigkeit für diese Sache eingesetzt, die Bewunderung verdient. Immer wieder hat er der obersten Heeresleitung die Genehmigung zu Reisen und Einzelmaßnahmen abgekämpft. Ununterbrochen ist er unterwegs gewesen, um auf den einzelnen Kriegsschauplätzen Umschau zu halten und an entscheidenden Stellen selbst einzugreifen, wo die Initiative der Armeeführung versagte. Daneben hat er wissenschaftlich mit seinen Gehilfen auszudeuten und zu ordnen versucht, was irgend in den Bereich seiner Tätigkeit kam. Allein diese Ausbeute eines bis dahin noch nie oder doch mehr als unzulänglich erforschten Materials sollte unseren Feinden einige Achtung vor der deutschen Wissenschaft abnötigen. So wäre an die Inventarisierung der belgischen Denkmäler, an die verschiedenen Publikationen aus Frankreich, vor allem an diejenige über die Kunstdenkmäler zwischen Maas und Mosel und vieles mehr zu erinnern. Auch die Durchforschung des polnischen und litauischen Materials ist kein geringes Verdienst der deutschen Wissenschaft, die sich schließlich sogar der mazedonischen und serbischen Denkmäler zugewendet hat.

Nicht auf die Leistung im einzelnen kommt es indes an, in die sich zahlreiche Forscher und Mitarbeiter teilen, sondern auf den Gedanken als solchen, der propagandistische Kraft entwickeln konnte, obwohl die berufenen und verantwortlichen Stellen in Berlin so gut wie versagt haben. Dieser Gedanke ist selbst noch in der vordersten Linie unserer Kampftruppen lebendig geblieben, wie manche mutige Tat eines kunsthistorisch interessierten Leutnants oder Unteroffiziers beweisen könnte. Hätte man dagegen an der verantwortlichen Stelle in Berlin die Idee als solche sofort verstanden, würde man vielleicht weniger Kriegsmaler, dafür um so mehr fähige Kunstgelehrte in die Kampfzone abgeordnet haben, die noch sehr viel mehr hätten retten können, was heute, wo der preußische Größenwahn in diesem Schicksalsringen restlos unterlegen ist, unsere Kreditseite bei der letzten Abrechnung mit unseren Feinden nicht wenig verbessern könnte.